

Deutsches Herz, verzage nicht!

Zwei Jahre einer Kriegsführung, wie sie die Welt an Ausbruchsgewalt und zäher Anspannung noch nicht gesehen, liegen hinter uns. Sie gehören der Geschichte, noch aber nicht der Geschichtsschreibung an. Sie sind, wenn auch vielleicht der wichtigste, so doch nur ein Teil des großen Völkertampfes. So wäre es verfrüht, sich in abschließenden Urteilen, in Richterspruch und Weissagung darüber zu ergehen. Dazu fehlt uns nicht nur das Recht, sondern auch die Ruhe. Denn noch stehen wir mitten in einer wühlend erregten Gegenwart, die unsere Augenblicksteilnahme restlos in Beschlag nimmt. Mit einer an die Anfangszeit des Krieges erinnernden Eier verschlingen wir die Tagesmeldungen, die uns von dem neu erwachten Riesenringen an allen Fronten zukliegen. Vielleicht daß, wenn dies Blatt in den Händen der Leser ist, die Entscheidung über die große Offensive unserer Gegner schon gefallen ist. Mag sie jedoch für uns günstig oder ungünstig sein, zu Ende ist der Krieg auf keinen Fall. Wir gehen einem dritten Kriegsjahre entgegen. Da gilt es sich mit neuem Mute wappnen und dem Un- und Kleinmute begegnen, der immer fühlbarer die Seele unseres Volkes überkommen will. Das ist jetzt wichtiger und nötiger als vorzeitige Friedensposaunen und Siegesfanfaren.

Die zwei Kriegsjahre her ist uns des Paulus Wort nicht aus dem Sinne, ich möchte sagen nicht aus den Gliedern gekommen: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht“. (2. Cor. 4, 8). Das ist offenbar nicht nur die richtige, sondern auch eine christliche Grundstimmung gewesen, gleich weit entfernt von unerträglicher Eitelkeit und unwürdiger Feigheit, von falschem Optimismus und Pessimismus. Ein Held hat es gesagt, der in den Tiefen und Höhen des Lebens gewandert und bewandert und ein Meister und Sieger in jeglichem Lebenskampfe war. So brauchen auch wir uns dieses Ausdrucks unserer Stimmung nicht zu schämen.

Am 4. August 1914 stand der Schreiber dieser Zeilen unter einem Volkshaufen, der die Nachricht von der eben erfolgten Kriegserklä-

zung Englands las. Man war sich, wie es schien, nicht recht klar über die Tragweite dieser neuen Feindschaft und nahm sie auf die leichte Schulter. Man stand wohl noch unter dem Eindrucke eines bekannten Bismardwortes, demzufolge die britische Armee beim Betreten des Kontinents einfach arretiert werden würde. Solche Schlagworte jedoch, vom Augenblick geboren und den Augenblick auch treffend, sind keine Programme, auf die man eine Zukunft bauen könnte. Hat doch ein englischer Minister sein Wort von den „Ratten“ über unsere Flotte öffentlich zurücknehmen müssen. Verfasser dieses sagte denn auch zu jenem Volkshaufen: „Leute, jetzt wird es Ernst, fürchtbarer Ernst“. Diese zwei Jahre haben das bestätigt. Ihr schwerstes Leid ist uns von England angetan worden. Seine harte und kluge Politik hat eine Welt gegen uns gehehrt und eine Welt von uns getrennt. Arm und Magen spüren das. England und immer wieder England begegnete uns in den Heeren Frankreichs, Rußlands und Italiens, in den Horden Asiens und Afrikas, in der Mißgunst der Neutralen, in dem Schwachmute heimlicher Freunde. Es ist der rücksichtslose Egoismus einer in ihrem Bestande bedrohten Weltmacht, gegen den wir Deutsche und unsere Verbündeten im denkbar schwersten Kampfe stehen. Das ist nun allgemein erkannt. Verstummt sind daher längst die lustigen Spottverse, mit denen unsere Tapferen einst ins Feld zogen. Ihr ritterlicher Sinn hat bald der Tüchtigkeit des Gegners Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch in der Heimat hat man es gelernt, englische Zähigkeit, französischen Opfersinn, russische Widerstandskraft, so ganz andere Namen man ihnen zeitweise gibt, gelten zu lassen. Das ehrt uns nur. Freilich es nimmt uns am Ende des zweiten Jahres nichts von der Grundstimmung: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht“.

Zum Verzagen ist wirklich kein Anlaß, so ernst die Lage immer noch ist. Laßt uns einmal diesen oft gehörten Zeitungstrost auch aussprechen! Er ist nicht nachgeplappert, sondern tiefgewurzelte Ueberzeugung. Die beiden Kriegsjahre sind viel günstiger und stolzer für uns verlaufen, als wir erwarten durften. Kein Zweifel, die Feinde wollten unseren Untergang, aber deutsche Kraft hat einen Ausgang gefunden, dem der Ausgang gewiß entsprechen wird. Sollte die rasende Umfassung unserer Gegner, die seit 14 Tagen eingesetzt hat, keinen durchschlagenden Erfolg erzielen — und wir haben Grund dies zu hoffen —, dann dürfte der Hauptdruck der Wetterlage vorüber sein und eine Entspannung erfolgen, auch wenn das Gewitter noch fortrollt. Dann ist die Gewähr da, daß

wir nicht sterben, sondern leben und das große Werk der Zukunft treiben sollen. Das aber und nichts anderes war es, was von vornherein als geheimer Glaube in uns lebte.

Mehr Sorge als die militärische machte uns die wirtschaftliche Lage. Macht sie noch. In diesen Wochen goß es in Strömen vom Himmel, als wollte es uns den Jahresregen des täglichen Brotes ertränken. Und gewiß, wie im Vorjahre die Hitze und Dürre, so könnte in diesem Jahre die Kälte viel verderben, was in so verheißender Pracht und Fülle auf dem Frühlingsacker gestanden. England grüßt den Wetterhimmel als seinen Verbündeten. Wir aber haben die Erfahrungen eines Notjahres hinter uns und die Gewißheit in uns: „So du durchs Feuer gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Flamme nicht soll anzünden, und so durchs Wasser gehst, sollen die Ströme dich nicht ersäufen.“ Hinter und über dem Wetterhimmel steht uns der Vater im Himmel, dessen Berufungen ihn nicht gereuen. Und er hat uns berufen zu Zukunftswerken. In diesem Glauben liegt unsere feinste und tiefste Kraft. Wir haben es in diesem Weltkriege oft genug erlebt, daß es anders gekommen, als unsere schlauen Gegner es vorhatten. Eben trifft die Kunde ein, daß ein deutsches Handelstauchboot in Amerika gelandet. Das ist Frohbotschaft. Sie eröffnet uns wirtschaftliche Aussichten, an die niemand gedacht. „Wir verzagen nicht.“

Am meisten sorgen wir uns darum, daß unser Volk seiner Berufung wert sei, d. i. um seine sittliche Erneuerung. Was man an Stimmen der Unzufriedenheit und des Kleinglaubens, ja Unglaubens hört, was man an Erweisen unbelehrbaren und unbekehrbaren Starrsinns, roher Eigen- und Habsucht, ungezügelter Wesens sieht, möchte manchmal bange machen um die deutsche Zukunft. Mutlos sagen denn auch manche: „Es hilft doch alles Arbeiten nichts, es ist eher schlimmer als besser geworden, der Krieg war kein Erzieher.“ Das halten wir aber für ein sehr vor schnelles Urteil, für Undank gegen Gott und auch gegen unser Volk. Dieses hat doch so herrliche Eigenschaften der Entschlossenheit und des Mutes, des Glaubens und der Geduld, des Tat- und Opfersinnes gezeigt, daß man sagen muß: Dahinter verbirgt sich eine unverwundliche, innere Gesundheit. Darauf müssen wir sehen und aufbauen, daran anknüpfen und wir, die wir an der sittlichen Gestaltung unseres Volkes arbeiten, werden immer wieder unser Werk mit Freuden treiben.

Wir denken nicht an Kriegsziele, die in Landeroberungen bestehen. Ueber sie mögen sich Unberufene die Köpfe erhizen, Berufene die Köpfe zerbrechen. Unsere Kriegsziele sind lediglich Arbeitsziele. Unsere Losung heißt jetzt erst recht: Arbeiten und nicht verzweifeln! Beim Gedanken an den doch einmal kommenden Frieden steigt es uns heiß auf über all den Aufgaben, die er bringen wird. Was wird da an äußeren und inneren Notständen vorhanden, zu lindern und zu beseitigen sein! Welche Wege werden neu zu gehen und zu ebnen, welche Brücken zu bauen, welche Dämme herzustellen sein! Wie wird das neu gewonnene deutsche Haus ausgestaltet werden müssen, daß es eine wirkliche Heimat für alle seine Bewohner werde? Darum hangen und sorgen wir. Aber das ist ein seliges Sorgen. Dahinter steht eine fröhliche Kraft, eine segnende Gotteskraft. Wir werden nicht müdig am Markte stehen. Gerade unsere Kirche, unser Inneres Missionswerk, unsere freien Kräfte der Liebesarbeit werden alle Hände voll zu tun bekommen. Der frische Sinn für die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben aber überwindet alles Bangen und Grauen.

Wem jedoch die wechselnde Welt- und Kriegslage immer wieder schwere Sorge verursacht, der gehe zu den alterprobten Kraft- und Mutquellen und trinke. Der greife zur Bibel und hole sich einen Psalm heraus oder Römer Kap. 8, der schlage sein Gesangbuch auf und singe sich ein Lied vor wie Nr. 316, mit dem Gustav Adolfs Heldenschar in den Kampf gezogen: „Verzage nicht du Häuflein klein.“ Mit dessen Endvers:

„Gott ist mit uns und wir mit Gott;
Den Sieg woll'n wir erlangen“

ziehen wir unverzagt in das dritte Kriegsjahr hinein.